



Das IDeA-Projekt »Urbane Lernräume« (ULe) untersucht, an welchen Orten und mit welchen Strategien Grundschul-Kids ihr Leben im Kiez zwischen Mainzer Landstraße und Main meistern.

Kindheit im Kiez, in der Nachbarschaft von Drogen und Prostitution? Wer Frankfurt und sein berühmt-berüchtigtes Bahnhofsviertel kennt, wird zuerst einmal stutzen. Denn dieser mit 0,5 Quadratkilometern recht klein geratene Stadtteil im Schatten des ICE-Bahnhofs scheint nicht gerade kinderfreundlich zu sein: Neben zahlreichen Schnellrestaurants, Kneipen, Bars und Supermärkten sind es vor allem Drogenkonsum und Prostitution, die den Kiez prägen. Städtische Grünflächen oder Parks fehlen weitgehend.

Urbane Dörfllichkeit

Doch der als sozialer Brennpunkt wahrgenommene Stadtteil wird nicht nur von Kreativen und Urbanitätstouristen zunehmend als interessant und lebenswert empfunden. Er bietet auch Kindern außerhalb von Schule



„Teilnehmende Beobachter“ – das Projektteam von ULe: Leiterin Prof. Sabine Andresen (Mitte) mit den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Elena Bütow (r.) und Nora Iranee (2. v. l.) sowie den studentischen Mitarbeitern Simon Burkhardt (l.) und Lisa Fischer (2. v. r.). Foto: Dettmar.

und elterlicher Wohnung Orte, an denen sie sich sicher aufhalten können und am großstädtischen Leben, das in seiner sozialen und kommunikativen Struktur oftmals Dörfllichkeit atmet, erlebnis- und erfahrungsreich partizipieren können – so jedenfalls die vorläufigen Ergebnisse des Projekts ULe. Leiterin Prof. Sabine Andresen, die seit 2011 in Frankfurt forscht und lehrt, hat zusammen mit ihrer Mitarbeiterin Elena Bütow dieses Forschungsprojekt konzipiert: „Wir haben in Frankfurt ganz bewusst ein urbanes Viertel gesucht, das scheinbar gar nicht für das Aufwachsen von Kindern geschaffen ist“, erläutert Sabine Andresen. Während Gutleut- und Gallusviertel stark von Armut geprägt seien, habe das Bahnhofsviertel eine andere Struktur: Soziale Diversität sei ein wichtiges

Alleinstellungsmerkmal. Ausgangspunkt für die qualitative Untersuchung, in deren Fokus eine überschaubare Zahl an Kindern steht, waren die Grundschule, ein kirchlich betriebenes Kinderhaus sowie ein städtischer Hort. Kinder, die in diesen Einrichtungen verkehren, wurden über einen Zeitraum von drei Jahren begleitet. Die zentrale Frage lautete: Wo halten sich die Kinder nach der Schule auf, was machen sie auf der Straße, wie eignet sich jedes Kind ganz individuell seinen Stadtteil an? In Form einer teilnehmenden Beobachtung hat das Projektteam die Kinder durch ihren Alltag begleitet. Auch wenn die Kinder wussten, dass sie von den ULe-Forschern beobachtet werden, haben sie sich ganz natürlich verhalten. „Man ist als Forscher natürlich immer fest in das Geschehen involviert, ganz anders als in einer Laborsituation. Die Kinder sind mit dieser Situation aber sehr spielerisch umgegangen und haben nach einer Eingewöhnungszeit nahezu vergessen, dass wir sie beobachten“, erläutert Projektmitarbeiterin Elena Bütow. Interviews wurden auch mit den Eltern geführt, die ihre eigene Sicht auf die Lebensbedingungen in dem besonderen Viertel thematisieren konnten. „Über den Zeitraum von drei Jahren konnten wir auch die Veränderungen in diesem ungeheuer dynamischen Stadtteil beobachten“, erläutert Elena Bütow.

Annika: »Ach so, und eine Straße, da geht es zu dieser blauen Brücke am Main. Da sind ganz viele so Betrunkene. Ja, vor denen habe ich Angst.«

Dass das Viertel bereits in den Sog einer Gentrifizierung geraten ist und zunehmend gutverdienende Yuppies sich breit machen, können Sabine Andresen und ihr Team nicht bestätigen: „Es ist aber ein sozial und ökonomisch sehr gemischtes Viertel, die Kinder stammen keineswegs nur aus Armutsfamilien. Auch der Migrantenanteil ist nicht überdurchschnittlich“, erklärt Sabine Andresen. Allerdings machten sich die befragten Eltern schon Sorgen darüber, dass die Mieten stark ansteigen könnten. Ein anderes soziales Milieu treffe man beispielsweise am Westhafen. Kinder aus dort ansässigen Fa-

milien würden allerdings eher auf Privatschulen geschickt.

Lieblingsorte und No-Go-Areas

Dass der Kiez immer auch für Überraschungen gut ist, musste das ULe-Team am eigenen Leib erfahren: Als man einmal am frühen Morgen am Straßenrand auf eine Gruppe von Kindern warten musste, wurde man gleich von einer Polizeistreife überprüft.

Yusuf: »Da gibt es ganz viele schöne Läden. Das ist a Hausen Stadt.«

„Es gibt hier sicherlich bestimmte Ecken, die nicht ungefährlich sind. Das wissen die Kinder auch und meiden in aller Regel diese Zonen“, betont Elena Bütow. Erfahrungen mit Junkies oder Obdachlosen würden keineswegs zur Routine im Alltag gehören. „Die Kinder sprechen dann sehr viel darüber, wenn sie mal eine unangenehme Situation mit einer verwehrten oder aggressiven Person beobachtet haben.“ Das Rotlichtviertel werde dagegen von den Kindern nicht thematisiert. Es gebe eine Demarkationslinie im östlichen Teil der Kaiserstraße, die von ihnen auch nicht überschritten werde.

Interessant, so die Forscherinnen, seien die Lieblingsorte der Kinder: Neben den Grünflächen am Mainufer seien dies vor allem die Geschäfte auf der Münchener Straße. „Einen 1-Euro-Laden finden die Kinder besonders spannend – aber nicht etwa, weil sie dort günstig konsumieren können. Sondern weil das Sortiment sehr häufig wechselt und

es immer was zu entdecken gibt.“ Im Unterschied zur Quirligkeit des Straßenlebens empfinden die Kinder den Schulhof eher als langweilig. „Der grundlegende kindheitstheoretische Gedanke“, so Sabine Andresen, lautet: „Was ist für die Kinder interessant, welchen Sinn geben sie bestimmten großstädtischen Phänomenen, die von Erwachsenen vielleicht ganz anders wahrgenommen werden?“ Wenn man sich von der kulturpessimistischen Perspektive etwas löse und den Gegensatz von guter Kindheit auf dem Lande und schlechter in der Stadt ad acta lege, dann entdecke man auch in einem sicherlich ungewöhnlichen Stadtteil wie dem Bahnhofsviertel verbindliche und stabile Lebensräume

Ismael: »Der da oben gerade die Haare schneidet, das ist mein Onkel.«

für Kinder. Wichtig seien aus kindlicher Perspektive soziale Bezugspersonen – und das seien nicht nur Verwandte, Freunde und Nachbarn, sondern auch der Ladenbesitzer oder Zeitungsverkäufer, denen die Kinder auf dem Weg zur Schule oder auf dem Nachhauseweg begegnen. *df*

„Urbane Lernräume“ (ULe) wird vom Interdisziplinären Forschungszentrum IDeA (Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk) gefördert. IDeA wurde 2008 im Rahmen der LOEWE-Initiative des Landes Hessen eingerichtet. www.idea-frankfurt.eu

ANZEIGE

Der Fahrplan für Deine Zukunft!

06. - 08. Mai 2014
Darmstadt

Studenten treffen Unternehmen

konaktiva

facebook/konaktiva.de